

## Der Persönlichkeitsbegriff

Lässt man das Wort »Persönlichkeit« auf sich wirken, dann stellt man sehr schnell fest, dass es sich als vieldeutig und sperrig erweist und sich einer prägnanten Beschreibung und Definition entzieht. Es schillert in seiner Bedeutung, löst bei der Hörerin<sup>1</sup> verschiedene Reaktionen aus und initiiert die unterschiedlichsten Bewertungen. Es scheint unmöglich, diesen Terminus auch nur ansatzweise klar zu definieren.<sup>2</sup> Der amerikanische Persönlichkeitsforscher Gordon Allport zitiert allein 50 verschiedene Definitionsversuche<sup>3</sup>. Und bereits 1923 warnte der Psychiater Kurt Schneider: „Man kann den Begriff der Persönlichkeit nicht definieren, ebensowenig wie die Begriffe Welt, Leben und Seele.“<sup>4</sup>

Persönlichkeit gehört zu den sehr alten Begriffen, die sich einer allgemein gültigen Definition entziehen. Nach Auffassung des österreichisch-britischen Sprachphilosophen Ludwig Wittgenstein (1889-1951) kann man nicht von der Vorstellung ausgehen, dass es einen eindeutigen Zusammenhang zwischen der Definition und der Bedeutung eines Begriffes gibt. Nach Wittgenstein, der sich wie kaum ein anderer Denker des 20. Jahrhunderts so grundlegend mit der menschlichen Sprache auseinandergesetzt hat, entsteht der Sinn von Worten erst innerhalb eines praktischen Zusammenhangs. Ob man ein und dasselbe Wort innerhalb eines Witzes, eines Befehls oder eines Theaterstücks verwendet, ob man mit diesem Wort „bitet, dankt, flucht, grüßt oder betet“<sup>5</sup> ist für die tiefere Bedeutung dieses Wortes keineswegs gleichgültig. Wittgenstein vergleicht die Sprache mit einem Spiel. Den Kontext, innerhalb dessen Sinn und Bedeutung von Worten entsteht, nennt er »Sprachspiel« (engl. »language game«) und meint damit „in sich geschlossene Systeme der Verständigung“<sup>6</sup>, innerhalb derer Zeichen, Worte und Sätze nach bestimmten Spielregeln verwendet werden. Ein Spiel hat bestimmte Regeln als Voraussetzungen, eröffnet aber auch eine Vielfalt an Möglichkeiten, sie anzuwenden.

---

<sup>1</sup> Um sprachlich Geschlechtergerechtigkeit zu ermöglichen, verwende ich die weibliche und männliche Form jeweils abwechselnd.

<sup>2</sup> Dietrich Ritschl und Martin Hailer (2006): Grundkurs Christliche Theologie. Diesseits und jenseits der Worte. Neukirchen: Neukirchener Verlag, warnen davor, „den alten Trick der Theologen, Worte etymologisch zu untersuchen, weiter anzuwenden, denn Worte haben ihren Sinn nur in der Weise, in der sie gebraucht und verstanden werden, nicht in ihrer Entstehungsgeschichte“, 35.

<sup>3</sup> Vgl. Gordon W. Allport (1949) [1937]: Persönlichkeit. Struktur, Entwicklung und Erfassung der menschlichen Eigenart. Stuttgart: Verlag von Ernst Klett, 29ff.

<sup>4</sup> Kurt Schneider (<sup>9</sup>1950) [1923]: Die psychopathischen Persönlichkeiten. Wien: Deuticke Verlag, 10.

<sup>5</sup> Ludwig Wittgenstein (1984): Philosophische Untersuchungen. Zitiert nach Eugen-Maria Schulak (2000): Unendliche Sinne. Veröffentlicht in der Wiener Zeitung vom 26. Mai 2000.

<sup>6</sup> Ebd.

Die Beschreibung eines Sprachspiels ähnelt dem Erzählen einer langen, unendlichen Geschichte. Sprache, so Wittgenstein, ist „Teil einer Tätigkeit“. Sich diese Tätigkeit umfassend vorzustellen, heißt, „sich eine Lebensform vorstellen“. Das Sprachspiel, welches der Einzelne spielt, die Lebensform, die jeweils individuell gelebt wird, bestimmt das Weltbild des jeweiligen Menschen.<sup>7</sup> Wittgenstein hat seine Auffassung von »Sprachspiel« mit dem Bild einer Stadt illustriert: Im Zentrum herrsche ein Gewinkel von Gässchen und Plätzen, während an der Peripherie neue Vororte mit geraden Straßen und einförmigen Häusern entstanden seien.<sup>8</sup> Wie in einer gewachsenen Stadt sind auch in der Sprache ältere und neuere Stile zu unterscheiden. Sprachlich gesehen entsprechen den alten verwinkelten Stadtzentren historisch gewachsene Begriffe (wie »Persönlichkeit«), die bereits viele Wandlungen durchgemacht haben und dementsprechend vielschichtig sind. Demgegenüber illustrieren die geometrisch angelegten Vorstädte die moderneren und schärfer definierten Begriffe der (Natur-)Wissenschaft. Wittgenstein fügt diesem Bild an anderer Stelle den Kommentar bei: „Die Sprache ist ein Labyrinth von Wegen. Du kommst von einer Seite und kennst dich aus; du kommst von einer Seite und kennst dich aus; du kommst von einer anderen zur selben Stelle, und kennst dich nicht mehr aus.“<sup>9</sup>

Diese Präzisierung beschreibt recht gut das Phänomen, mit dem wir es bei der Untersuchung des Persönlichkeitsbegriffs zu tun haben. In unserer Zeit, die sehr stark von der formalisierten Sprache der Naturwissenschaft geprägt ist, wird sehr intensiv versucht, das Phänomen und den Begriff der Persönlichkeit von außen zu beschreiben, d.h. mit der Sprache und dem formalisierten Vorgehen der Naturwissenschaft Neurobiologie, die sich auf die Perspektive<sup>10</sup> von »außen« beschränkt und beschränken muss. Versucht man sich aber als Geisteswissenschaftler und religiöser Mensch, der (auch) an die Innenperspektive gewöhnt ist, mit dem (sprachlichen) Vorgehen der Naturwissenschaften auseinanderzusetzen, entsteht Verwirrung. Im Kontext von Wittgensteins Bild: Jemand, der gewöhnt ist, sich (s)einem Haus, das an der Grenze zur Innenstadt liegt, vom Außenbezirk zu nähern, kennt sich gut aus, solange er die Perspektive von außen behält. Kommt er aber aus der Innenstadt am selben Haus vorbei, erkennt er es nicht wieder, weil es sich ihm von einer anderen Seite zeigt. Mit dem Schweizer Psychiater Daniel Hell müssen wir fragen: „Was aber geschieht, wenn die Sprache der Innenbezirke verloren geht und die genau vermessenen Außenbezirke überhand nehmen? Was

---

<sup>7</sup> Vgl. ebd.

<sup>8</sup> Vgl. aaO, 18.

<sup>9</sup> AaO, 203.

<sup>10</sup> Der Theologe und Sprachwissenschaftler Friso Melzer(1952): Unsere Sprache im Lichte der Christus-Offenbarung. Tübingen: Verlag J.C.B. Mohr, 18f. bezieht Perspektive auch auf die Sprache: „Alle Sicht ist Sicht von einem bestimmten Blickpunkt aus, aller Erkenntnis ist Erkenntnis von einem bestimmten Standort aus. ... Nur wer an meinen Blickpunkt tritt, hat dieselbe Sicht wie ich. So geht es uns auch im Lebensraum der Sprache. Da steht kein Wort einsam und starr für sich, sondern jedes Wort hängt mit anderen Wörtern zusammen“.

wird aus den Menschen, wenn die grammatikalische Form des »Ich bin« zwar noch möglich ist, aber im Alltag weitgehend vom wissenschaftlich technischen »Es hat« verdrängt wird?“<sup>11</sup>

Zu der sprachlichen Innen- und Außenperspektive des »Begriffs« der Persönlichkeit kommt ein zweites Perspektivproblem hinzu. Das »Phänomen« Persönlichkeit lässt sich weder alleine von »innen«, von der 1. Person aus, noch ausschließlich von »außen« aus der Perspektive der 3. Person erfassen. Diesem doppelten Perspektivproblem werden wir uns stellen müssen.

Trotz der Schwierigkeit, den Persönlichkeitsbegriff in seiner Bedeutung zu erfassen, die vor allem durch die umfangreiche Forschungstätigkeit des amerikanischen Persönlichkeitspsychologen Gordon W. Allport deutlich wurde, da er bereits 1937 50 Definitionen gefunden hat, wurden seitdem eine Vielzahl von weiteren Umschreibungs- und Definitionsversuchen unternommen.

Der Persönlichkeitsforscher Theo Herrmann hat in seinem „Lehrbuch der empirischen Persönlichkeitsforschung“ eine Vielzahl von unterschiedlichen neueren Definitionen von Persönlichkeit miteinander verglichen. Er stellt zusammenfassend fest: „Einigkeit besteht [...] darüber, dass die Persönlichkeit ein bei jedem Menschen einzigartiges, relativ überdauerndes und stabiles Verhaltenskorrelat ist“<sup>12</sup>. Bei dieser Feststellung ist allerdings zu beachten, dass Herrmann sich dabei auf psychologisch ausgerichtete Definitionen bezieht und damit auf das Sprachspiel der Psychologinnen und Psychologen. Persönlichkeit ist aber nicht nur ein Gegenstand der Psychologie ist, sondern auch der Theologie, Anthropologie, der Somatologie, der Soziologie sowie der Genetik<sup>13</sup>.

Die Beschäftigung mit der Etymologie zeigt, dass der Begriff schon zu Beginn seiner Geschichte nicht eindeutig verwendet wurde. Betrachtet man das englische Wort »personality«, das französische »personnalité« sowie das deutsche »Persönlichkeit«, dann stellt man eine Ähnlichkeit mit dem mittelalterlichen lateinischen »personalitas« fest. Im klassischen Latein wurde nur die Vokabel »persona« gebraucht. Unser deutsches Wort Persönlichkeit ist eine Ableitung aus dem seit dem 13. Jahrhundert verwendeten (mittelhochdeutschen) Wort »person[e]«, das dem lateinischen »persona« entlehnt wurde. Wahrscheinlich wurde das etruskische Wort »phersuna« – »Maske« oder genauer „das Persunhafte“, das den Erdgott (phersu) Kennzeichnende – zum lateinischen Wort »»persona««. Zum Kennzeichen Phersus gehörte vor allem die Maske. Die vermutete und entsprechend häufig verwendete Ableitung von Persönlichkeit aus dem lateinischen »personare« (hindurchtönen) ist mit größter Wahrscheinlichkeit als falsch anzusehen<sup>14</sup>. Bei dieser Herleitung geht man davon aus, dass die antiken Theatermasken einen großen

---

**11** Daniel Hell (2003): Seelenhunger. Freiburg: Herder Verlag, 23.

**12** Theo Herrmann (1991): Lehrbuch der empirischen Persönlichkeitsforschung. Göttingen: Hogrefe-Verlag, 25.

**13** Vgl. Walter Simon (2007): Gabals großer Methodenkoffer Persönlichkeitsentwicklung. Offenbach: Gabal, 21.

**14** Vgl. Manfred Koch (1960): Die Begriffe Person, Persönlichkeit und Charakter, 4.

Mund hatten oder man bezieht sich auf ein Schilfrohrinstrument, das zur Verstärkung der Stimme der Schauspielerin diente, die durch die Maske hindurchtönte. Ursprünglich bezeichnete persona die Theatermaske des frühen griechischen Dramas. Die Griechen verwendeten sie bereits seit 400 v. Chr.. Etwa 100 v. Chr. wurde sie von römischen Schauspielern übernommen. Durch die römische Überlieferung ist bekannt, dass sich die Schauspielerinnen und Schauspieler in Rom bis dahin geschminkt hatten. Der Legende nach hatte der Schauspieler Roscius Gallus die Ton-Maske in das römische Theater eingeführt, um mit ihrer Hilfe sein ihm lästiges Schielen zu verbergen<sup>15</sup>. Die unterschiedlichen Perspektiven des antiken Theaters führten zu einer Vielfalt von Bedeutungen von persona. Das Wort steht zunächst einmal für die konkrete Maske und wird dann im übertragenen Sinn gebraucht. „Es bedeutet [...] auch das, was wir unter dem Begriff Person verstehen. [...] Weil die Maske von einem Schauspieler getragen wird und nach der jeweiligen Rolle verschieden ist, bedeutet persona auch soviel wie Rolle. Die Rolle wiederum bestimmt den jeweiligen Charakter des Schauspielers. Somit heißt persona auch Charakter. Von Charakter kann man jedoch nicht nur bei einem Schauspieler sprechen. Jeder Mensch hat einen bestimmten Charakter, und so erhielt der Begriff persona über den Bereich des Schauspielerischen hinaus Bedeutung als Begriff für einen bestimmten Charakter, eine bestimmte Individualität, ein einmaliges, ganz bestimmtes Wesen“<sup>16</sup>. Bei allen Ableitungen ist nur die Gleichsetzung von Persona und Theatermaske unstrittig.<sup>17</sup>

Gordon W. Allport, der Nestor der amerikanischen Persönlichkeitspsychologie, bestätigt die mangelnde Trennschärfe des Begriffs persona und seine Vieldeutigkeit bereits in der Frühzeit seiner Entstehungsgeschichte: „Schauspiel und Leben, der Schauspieler und die Rolle, der angenommene und der wirkliche Charakter stehen in so inniger Beziehung, daß ein Ineinanderfließen unvermeidlich ist.“<sup>18</sup> Schon in klassischer Zeit hätten in rascher Folge Erweiterungen und Umformungen stattgefunden, „die das konkrete Nomen in ein abstraktes und vieldeutiges gewandelt haben“<sup>19</sup>. Allport weist darauf hin, dass bereits Cicero (106-43 v.Chr.) vier verschiedene Bedeutungen von persona aufführt:

Die erste bezieht sich auf die äußere Erscheinung. Person meint hier nicht das wahre innere Selbst<sup>20</sup>, sondern die Art und Weise, „wie man den anderen erscheint

---

<sup>15</sup> Vgl. Hans Rheinfelder (1928): Das Wort „Persona“. Geschichte seiner Bedeutung mit besonderer Berücksichtigung des französischen und italienischen Mittelalters. Beiheft 77 zur Zeitschrift für Romanische Philologie. Halle (Saale): Max Niemeyer Verlag, 7f.

<sup>16</sup> Herbert Alexander Stützer (überarbeitete und erweiterte Auflage 1992) [1975] : Die Etrusker und ihre Welt. Köln: DuMont Buchverlag. 77.

<sup>17</sup> Vgl. Hannelore Faulstich-Wieland (2000): Individuum und Gesellschaft. München: Oldenbourg, 25.

<sup>18</sup> Gordon W. Allport (1949) [1937]: Persönlichkeit. Struktur, Entwicklung und Erfassung der menschlichen Eigenart. Stuttgart: Verlag von Ernst Klett.

<sup>19</sup> Ebd.

<sup>20</sup> Auch »Selbst ist ein sehr komplexer Begriff, auf den wir hier leider nicht eingehen können.

(aber nicht ist)<sup>21</sup>. Diese Bedeutung greift der Schweizer Psychologe C.G. Jung später mit seinem Persona-Begriff auf.

Eine zweite Bedeutung bezeichnet den Charakter oder die Rolle, „die der Schauspieler im Drama annimmt“ oder die, „die jemand (z.B. ein Philosoph) im Leben spielt“.

Da man sagen kann, jemand habe „seine Rolle gut gespielt“, ist es auch möglich, die Bezeichnung auf die SchauspielerIn selbst anzuwenden. Daraus ergibt sich eine dritte Bedeutung, nämlich „eine Häufung persönlicher Eigenschaften, die jemanden zu seiner Arbeit befähigen“.

Eine vierte Ableitung bezieht sich bei Cicero auf den persönlichen Stil auf „Besonderheit“, „Gewicht und Würde“.<sup>22</sup>

Die erste und ursprüngliche Bedeutung betont „das Maskenhafte, die Täuschung, den äußeren Schein“<sup>23</sup>. Durch diese Wortbedeutung werden Persönlichkeitskonzepte bestätigt, die sich auf die äußere Erscheinung beziehen und nicht auf die innere Persönlichkeitsstruktur.

Die zweite Wortbedeutung beschreibt die vom Schauspieler gespielte Rolle. Diese Bedeutung entwickelte sich aus der ersten: das Theaterpublikum erwartet von den Trägerinnen und Trägern der Masken ein gleichbleibendes Verhaltensmuster. Daraus entstand die übertragene Bedeutung von persona als Rolle. „Jenseits des Theaters bedeutete persona dementsprechend soviel wie die Rolle, die man im öffentlichen Leben spielt, die soziale Stellung, aber auch die Ausstrahlung, die mit einer Rolle verbunden ist, oder das Ansehen, das man genießt.“<sup>24</sup>

Betonen die erste und zweite Wortbedeutung den Aspekt des Äußeren, der Rolle und des Scheins, so richtet die dritte Wortbedeutung die Aufmerksamkeit auf die besonderen Eigenschaften des Menschen, der die jeweilige Maske trägt. Diese Bedeutung blickt hinter die Maske sozialen Schauspiels unseres Alltags und das Rollenspiel des Amtsträgers oder der Professionellen.

Die vierte Bedeutung schließlich ist Ausdruck für die Ausweitung des Begriffes persona von der Theatermaske auf das menschliche Wesen im Allgemeinen. Diese Entwicklung der Wortbedeutung geht auf Platon zurück. Er spricht von der „Tragödie des Lebens“<sup>25</sup> und legt damit „die Keime für die Vorstellung von der Welt als einem Theater, auf dem die Menschen, von Gott bewegt, ihre Rollen spielen“<sup>26</sup>. Im juristischen Sprachgebrauch des römischen Rechts wurde der Begriff schließlich dem Einzelmenschen gleichgesetzt. Der Gedanke vom „Spiel des Gerichtes“ war hier der Ausgangspunkt für die veränderte Terminologie. Im römischen Recht galt

---

**21** Gordon W. Allport: AaO.

**22** Ebd.

**23** Lothar Laux (2003): Persönlichkeitspsychologie. Stuttgart: Kohlhammer, 42.

**24** AaO,43.

**25** In Philebos 50b.

**26** Manfred Koch (1960): Die Begriffe Person, Persönlichkeit und Charakter, 5.

die Persona als Trägerin von Rechten und Pflichten. Ursprünglich spielte vor Gericht jeder Mensch, auch der Sklave, eine Rolle und es wurde zwischen den »personae« und den »res« unterschieden. Später verloren die Sklaven das Recht der personae<sup>27</sup> und fielen mit ihren Anliegen unter das Sachenrecht. Diese Veränderung prägte die Bedeutung des Begriffs persona wesentlich, da es die Würde und den gesellschaftlichen Wert der Bürgerinnen und Bürger gegenüber den Sklaven unterstrich. Als personae wurden nur noch freigeborene Bürger bezeichnet<sup>28</sup>.

In allen Definitionen zeigt sich eine gemeinsame Besonderheit, die darin liegt, „dass ihre Bedeutung einem Kontinuum folgt, das vom äußerlichen (falschen, maskenartigen) Gehabe zum innerlichen (echten) Eigenwesen reicht“<sup>29</sup>, ein Phänomen, das sich bis in die modernen Persönlichkeitsbegriffsmodelle durchzieht. „Diese doppelte und widerspruchsvolle Beziehung ist der hervorstechende Zug des Wortes persona ebenso wie das zeitgenössische personality. Persönlichkeit bedeutet das Angenommene, Nichtwesenseigene, Falsche ebenso wie das Lebenswahre, Innere, Wesentliche“<sup>30</sup>.

Wie wir gesehen haben hat sich der abstrakte Sinn von persona bereits im Altertum entwickelt und der Begriff wurde auch schon in vierfacher Bedeutung gebraucht. Der beschriebene juristische Sprachgebrauch führte dann zu seiner qualitativen Veränderung. Doch seinen wesentlichsten Einfluss erfuhr persona dann durch seine theologische Verwendung. Denn, nachdem seine juristische Anwendung begonnen hatte, sich einzubürgern, bekam persona einen neuen und besonderen Sinn, der dann durch das Christentum weit verbreitet wurde. Der Kirchenvater Tertullian (ca. 160-220) verwendet den Begriff erstmals im Kontext trinitätstheologischen Denkens, „um die Dreiheit in der Gottheit auszudrücken“<sup>31</sup>. Es ist davon auszugehen, dass die ursprüngliche Wortbedeutung Maske nicht der Ausgangspunkt dieser neuen, theologischen Verwendung war, „man sprach nicht von der Gottheit, welche verschiedene Masken, personas, anlege, in welchen sie sich der Reihe nach den Menschen offenbare. Persona wurde vielmehr in einem ganz anderen der damals bereits vorhandenen Bedeutungen aufgenommen“<sup>32</sup>. Tertullian „war es, der dieses Wort in hartnäckigem Ringen mit der Sprache gewählt und in dem heute üblichen Sinn verwendet hat.“<sup>33</sup> Es ist unwahrscheinlich, dass Tertullian Masken im Sinn gehabt hat, als er das Wort auf die »göttlichen Personen«

---

**27** Manfred Koch (1960): AaO.

**28** Vgl. Lothar Laux (2003): AaO.

**29** Hannelore Faulstich-Wieland (2000): AaO, 26.

**30** Gordon W. Allport: AaO, 31.

**31** Hans Rheinfelder: AaO, 159.

**32** AaO, 160.

**33** Ebd, mit Verweis auf Harnacks Lehrbuch der Dogmengeschichte.

übertrug, denn mit seinem Werk »De Spectaculis« hatte er ein so leidenschaftliches Buch gegen alle Art von Schauspielen geschrieben, dass es wohl auszuschließen ist, dass er selbst die Bedeutung Maske auf eine Erscheinung der Gottheit übertragen haben könnte, „besonders nicht auf das Geheimnis der allerheiligsten Dreieinigkeit, das ihm so erhaben war, daß er von ihm nur mit den Worten höchster Ehrfurcht zu sprechen wagte. Es lässt sich auch wirklich beobachten, wie der Kirchenvater immer wieder andere Wörter für den Begriff aufnimmt und wieder verwirft, bis er sie am Ende durch das Wort persona ersetzt“<sup>34</sup>. Im 3. Kapitel von Tertullians Schrift »Adversus Praxean« kämpft der Kirchenvater gegen die »Monarchisten«<sup>35</sup>, eine Gruppierung von Gegnern der Trinitätslehre, nach deren Auffassung der Gedanke einer Dreiheit in der Gottheit nicht mit dem Wesen des einen Gottes vereinbar ist. Sie betonten die Monarchie Gottes und wollten diese aufrechterhalten („monarchiam tenemus“)<sup>35</sup>. Tertullian argumentiert dagegen, die göttliche Monarchie bleibe dann gewahrt, wenn der Monarch zur Verwaltung seines Reiches andere, ihm nahestehende Personen hinzuziehe. Für diese Personen bietet sich personae als Plural von persona an. Aus Tertullians Argumentation geht deutlich hervor, „daß er an gleichzeitig nebeneinander bestehende Personen denkt, nicht etwa an solche, die nacheinander verschiedene Masken tragen“<sup>36</sup>.

Die weitere Begriffsgeschichte ist von der Parallelität mit entsprechenden griechischen Wörtern geprägt. Bei der Ausgestaltung der Trinitätslehre gab es einen Dissens zwischen griechischen und römischen Bischöfen: Die Griechen wollten »prosopon« als Übersetzung von Tertullians Vorschlag nicht annehmen und die römischen Kirchenoberen wollten ihren Begriff persona nicht aufgeben. „Es gehört zu der Geschichte des Wortes Person, daß über dasselbe ein ganzes Konzil zur Prüfung und Entscheidung getagt hat“<sup>37</sup>. Beim Konzil von Alexandrien (362) einigte man sich darauf, die Wörter persona und »prosopon« gleichbedeutend mit »hypostasis« zu gebrauchen. Gregor von Nazianz (gestorben 390) spricht schließlich von den „Hypostasen oder Personen“<sup>38</sup> Gottes. Möglicherweise hatten die römischen Bischöfe die juristische und wertschätzende Bedeutung im Sinne von »Vollbürger« oder »Rechtsträger« im Blick, als sie sich für persona einsetzten. Auch nach heutigem katholischem Kirchenrecht wird man erst durch die Taufe zur »Person« und somit zum Bürger oder zur Bürgerin im Reich Gottes.<sup>39</sup>

Nachdem persona sich als trinitarischer Begriff durchgesetzt hatte, wurde er von dem römischen Staatsmann, Philosophen und Logiker Anicius Manlius Severinus

---

<sup>34</sup> Hans Rheinfelder, AaO, 161.

<sup>35</sup> Ebd, 162.

<sup>36</sup> Ebd. Da auf die Einzelheiten der Ausbildung der Trinitätslehre in unserem Zusammenhang nicht eingegangen werden kann, sei auf den RGG<sup>4</sup>-Artikel (Die Religion in Geschichte und Gegenwart) von Bernd Oberdorfer (2005) verwiesen.

<sup>37</sup> Adolf Trendlenburg (1908): Zur Geschichte des Wortes Person, 12, zitiert nach, Koch: AaO, 5.

<sup>38</sup> H. Schloßmann (1906), zitiert nach Koch: AaO, 5.

<sup>39</sup> Vgl. Koch: AaO.

Boëthius (480-524) um das Jahr 500 in seiner theologisch-philosophischen Schrift »De duabus naturis« erstmals definiert, indem er die Formel prägte: „persona est naturae rationalis individua substantia“ (Person ist die individuelle Substanz einer vernünftigen Natur). Er beschränkt damit den Person-Begriff auf vernunftbegabte Wesen (Mensch, Gott, Engel) und auf Individuen. Boëthius konnte auf keine antike philosophische Lehre über die Person aufbauen. Aristoteles hatte aber in seinem Buch „Z“ seiner »Metaphysik« den Begriff »ousia« genau behandelt, der sowohl mit »Wesen« (lat. *essentia*) als auch mit »Substanz« (lat. *substantia*) übersetzt wird, wobei Wesen das Selbst-Sein, die eigenste Natur eines Dinges konstituiert und „die ontologische Beschaffenheit“ von *ousia* hervorhebt, wobei „Substanz ihr Zugrundeliegen“<sup>40</sup> meint. Boëthius hat als Erster über die Person philosophisch geschrieben „und das Wort *persona* ist von ihm zum erstenmal mit einem philosophischen Sinn erfüllt worden“<sup>41</sup> und ist dann während des gesamten Mittelalters in dem von ihm beschriebenen Sinn verwendet worden. „Im Laufe der mittelalterlichen Entwicklung wurde dann das Wort *persona* als ein Begriff, der eine enge Beziehung zur christlichen Gottesvorstellung besaß, mit tiefer Innerlichkeit durchtränkt.“<sup>42</sup> Das gesamte kulturelle Leben wurde schließlich durch die Idee des dreipersonlichen Gottes geprägt. Nicht nur in der theologischen Literatur, sondern auch bei profanen Schriftstellern und Dichtern findet man die intensive Beschäftigung mit den drei Personen Gottes: „Überall dieser kindlich reine Forschungstrieb [...] voll der innigsten Gottesliebe, voll warmen Lebens, das sich mit dichterischer Phantasie paart“<sup>43</sup>. Interessanterweise entwickelte sich aus der beschriebenen theologischen Bedeutung von *persona* eine weitere, in dem Sinn, dass man damit die konsekrierte Hostie bezeichnete. Hatte sich *persona* im Laufe seiner Begriffsgeschichte immer stärker zum Ausdruck einer besonderen Würde entwickelt, wurde er im Mittelalter dann auch zur Bezeichnung für einen geistlichen Würdenträger, als des Inhabers einer Pfründe verwendet.<sup>44</sup>

Würde im klassischen Latein nur *persona* verwendet, »personalis« als Adjektiv und »personaliter« als Adverb, so begegnet das Substantiv »personalitas« erst im mittelalterlichen Latein.<sup>45</sup> Es wurde von der scholastischen Philosophie gebildet und vollzog sich auf grammatisch-logischer Basis. Durch seine Ableitung aus einer adjektivistischen Wurzel bekam das Nomen etwas Abstraktes. „Der Unterschied der Bedeutung zwischen *personalitas* und *persona* sollte nicht übertrieben werden. Die

---

**40** Friederike Rese (2005): RGG<sup>4</sup>-Artikel: Wesen, 1482.

**41** Hans Rheinfelder (1928): AaO, 170.

**42** Manfred Koch: AaO, 8.

**43** Diese etwas pathetisch klingende Formulierung stammt von Hans Rheinfelder: AaO, 80.

**44** Von dieser Bedeutung stammt das englische Wort »parson« = Pfarrer. Vgl. Hans Rheinfelder (1928): Das Wort „Persona“, 95.

**45** Vgl. Gordon W. Allport: AaO, 585.



Differenz der Wortform entspricht nicht einer ebenso großen Bedeutungsänderung.“<sup>46</sup> Durch die scholastische Neubildung bekam der Begriff eine „abstrakt-grammatische Kälte“<sup>47</sup>, die sie im späten Mittelalter allerdings im weiteren Verlauf der Begriffsgeschichte wieder verlor und zwar durch die Übersetzung von *personalitas* mit »persönlichkeit« und »personlichkeit« in die deutsche Sprache durch die Mystiker. Interessant ist an dieser Übersetzung, dass der Suffix -»lich« »Leib« und „soviel wie Wesen, Beschaffenheit, Art und Weise, Person und Rang“<sup>48</sup> bedeutet. Nach mystischer Auffassung wird der gläubige Mensch dadurch »persönlich«, dass Christus, die Hostie, in ihm wohnt. Für die Mystiker ist Persönlichkeit die göttliche und unsterbliche Seite des menschlichen Wesens. „Denkt man in mystischen Begriffen weiter, so ist Persönlichkeit das göttliche Fünkeln in unserem Inneren.“<sup>49</sup>

Durch die mittelalterliche Wortprägung Persönlichkeit kam es zu einem Abwertungsprozess gegenüber dem Wort Person<sup>50</sup>. „Erst dieses vollertönende Wort ließ das einfache ‚Person‘ abrutschen, indem es alle vornehmeren Bedeutungen auf sich zog.“<sup>51</sup>

In der Philosophie wurde der Persönlichkeitsbegriff vielfältig verwendet. In seiner Verwendung bezog man sich vor allem auf den Wert der Persönlichkeit als wahren Selbst und auf die Konnotation in Verbindung zu den Werten Stil, Gewicht und Würde, die schon Cicero benannte.

Anicius Boëthius, der die Definition „*Persona est substantia individua rationalis naturae*“<sup>52</sup> formulierte und der damit die wesentliche Natur der Person als gegeben annahm, führte auch das Attribut der Rationalität ein. Sie gilt nach Allport als Basis für die Unantastbarkeit und den Wert des Individuums. Diese Persönlichkeitswerte setzten sich dann vor allem in der späteren Romantik - vor allem auch bei Schlegel - und in der personalistischen Ethik durch.

---

<sup>46</sup> Ebd.

<sup>47</sup> Manfred Koch: AaO, 9.

<sup>48</sup> Wilhelm Arnold (1957): *Person, Charakter, Persönlichkeit*. Göttingen: Hogrefe, 330.

<sup>49</sup> Manfred Koch (1960): *Die Begriffe Person, Persönlichkeit und Charakter*. In Philipp Lersch und Hans Thomae (Hrsg.): *Persönlichkeitsforschung und Persönlichkeitstheorie*. Handbuch der Psychologie, Band 4: Göttingen: Hogrefe, 3-29, 9.

<sup>50</sup> Die Abwertung zeigt sich auch bei Friedrich Niebergall (1911): *Person und Persönlichkeit*. Leipzig: Quelle und Meyer, Vorwort.

<sup>51</sup> Friedrich Niebergall: AaO, 10.

<sup>52</sup> Zitiert nach Hannelore Faulstich-Wieland: AaO, 27.

Im Laufe seiner Begriffsgeschichte<sup>53</sup> wurden vor allem der Verstand (Gottfried Wilhelm Leibniz), „Selbstbewußtsein und Gedächtnis“ (Christian Wolff), Intelligenzbegehung, Vernunft, Reflexion sowie die Fähigkeit, „sich selbst denken“ zu können (John Locke) als Aspekte der Persönlichkeit genannt. Andere Autoren betonen den Aspekt der „Individualität“ (Windelband). Der Versuch, Persönlichkeit mit »Selbstheit« gleichzusetzen hat sich nicht durchgesetzt. Eine wichtige philosophische Linie betont die ethische Bestimmung von Persönlichkeit. So sah man darin das „Ideal der Vollkommenheit“, wobei die Vertreter dieser Auffassung sich einig darüber sind, „dass dieses Ideal quasi nie erreicht wird, insofern die Besonderheit des Menschen im dauernden Wachsen und Sich-Entwickeln aller persönlichen Merkmale liegt.“<sup>54</sup> Den teleologischen Aspekt betont der Psychologe William Stern durch die Aussage: „Die Persönlichkeit wird geformt durch unerreichte Ideale“. Bereits Johann Wolfgang von Goethe sah in der Persönlichkeit „den höchsten Wert“. Von Immanuel Kant stammt die Idee einer Persönlichkeit, „welche uns die Erhabenheit unserer Natur (ihrer Bestimmung nach) vor Augen stellt“. Man kann daraus eine Ethik der Selbstverwirklichung begründen, wie sie in der Definition von M.F. Adler zum Ausdruck kommt: „Persönlichkeit ist jenes Besondere in jedem Menschen, das ihm Wert verleiht, wenn man absieht von dem Gebrauch, den die Mitwelt etwa von ihm macht“. Die Untersuchung des Persönlichkeitsbegriffs hat gezeigt, dass der transzendente Bezug, den der Begriff Persönlichkeit im Laufe des Mittelalters bekommen hat, auch durch seine spätere Säkularisierung nicht verloren hat. Er wird bevorzugt gewählt, wenn die Einzigartigkeit des Menschen hervorgehoben und seine besondere Würde betont werden soll. Die unterschiedlichen Definitionsversuche zeigen, dass der Begriff geeignet ist, die Unverfügbarkeit des Menschen sprachlich in uns zu evozieren. Persönlichkeit hält eine doppelte perspektivische Spannung im Beobachtungsprozess wach, einerseits zwischen Innenwahrnehmung und Außenbeobachtung und andererseits durch den Wert der Authentizität zwischen den Polen Wesentlichkeit, Echtheit und innerer Wahrheit und Äußerlichkeit und falschem Rollenspiel. Durch diese Spannung widersetzt sich das Phänomen Persönlichkeit einer begrifflichen oder konzeptionellen Eindeutigkeit und der Begriff Persönlichkeit hält durch seine Sperrigkeit in uns das christliche Menschenbild wach, dass wir uns und andere Menschen nur bruchstückhaft erkennen können:

„Wir sehen jetzt durch einen Spiegel in einem dunkeln Wort; dann aber von Angesicht zu Angesicht. Jetzt erkenne ich's stückweise; dann aber werde ich erkennen, gleichwie ich erkannt bin.“<sup>55</sup>

---

<sup>53</sup> Bezüglich der Literaturnachweise verweise ich auf Gordon W. Allport: AaO, 26ff, der alle Zitate gesammelt und notiert hat.

<sup>54</sup> Hannelore Faulstich-Wieland (2000): Individuum und Gesellschaft, 27.

<sup>55</sup> 1. Korinther 13,12.